HALLO - Ihre lokale Wochenzeitung
Anzeigenannahme 089 / 462 33 55
38. Woche • 24. September 2011

Abenteuer Afrika!

Seit über 20 Jahren pflegt die Haarer Jesuskirche eine Partnerschaft mit Ilembula im Südwesten Tansanias. Das Haarer Ehepaar Helga und Jochen Döring leitet nicht nur den Arbeitskreis Eine-Welt der Jesuskirche, sondern hat die Partnergemeinde auch schon des Öfteren besucht. In diesem Jahr wurden sie von den Abiturientinnen Dorothee Pöhlchen und Melanie Käfer begleitet, die für insgesamt rund drei Monate in Ilembula blieben. Im Gespräch mit HALLO-Redakteurin Anja Lehner berichten sie von ihrem Aufenthalt und ihren Eindrücken von Afrika.

Melanie Käfer (li.) und Dorothee Pöhlchen
Abiturientinnen des Haarer Ernst-Mach-Gymnasiums

Wie seid ihr auf die Idee gekommen, einen längeren Aufenthalt in Ilembula zu verbringen?
Melanie Käfer: Ich hatte den Traum von Afrika schon seit ich 12 bin. Durch die Partnerschaft mit der Jesuskirche bot sich Ilembula natürlich an.
Dorothee Pöhlchen: Eigentlich sollte zuerst ein anderes Mädchen fahren. Ich habe über meine Eltern erfahren, dass der Platz frei geworden ist. Meine Mutter wäre selbst auch gerne gefahren.
Melanie Käfer: Wir haben uns auch im Vorfeld mit dem Ehepaar Döring getroffen, die uns erklärt haben, was uns in Tansania alles erwartet. Sie waren schon fünf Mal dort. Unser Gastgeber Bryceson Mbilinyi war auch schon in Haar.
Dorothee Pöhlchen: Die intensive Vorbereitung durch das Ehepaar Döring hat uns natürlich sehr geholfen. Außerdem haben wir ein bisschen Swahili gelernt.

Welche Vorbereitungen sind für so einen Aufenhalt nötig?
Melanie Käfer: Hauptsächlich Arztbesuche: Impfungen, Malariaprophylaxe und ähnliches. Unser Visum haben wir in Tansania bekommen.

Ward ihr sehr nervös vor dem Abflug?
Melanie Käfer: Ich war vor der Reise schon ein bisschen nervös, aber positiv. Ich habe mich gefreut.
Dorothee Pöhlchen: Wir waren ja nicht alleine. Das Ehepaar Döring hat uns toll unterstützt und nach Ilembula begleitet. Und wenn man gar nicht so ganz genau weiß, was einen erwartet, hat man auch keine Angst.

Wie ist die Reise abgelaufen?
Melanie Käfer: Wir sind nach Dar es Salaam geflogen, von dort aus sind es etwa 800 Kilometer bis Ilembula. Der Anfang war noch richtig urlaubsmäßig, da waren wir am indischen Ozean. Dann begann das echte afrikanische Leben.
Dorothee Pöhlchen: Auf dem Weg nach Ilembula haben wir auch noch einen Zwischenstopp im Mikumi Nationalpark gemacht. Dort haben wir Löwen ganz aus der Nähe gesehen. Das war sehr beeindruckend.

Wie seid ihr von den Bewohnern von Ilembula aufgenommen worden?
Dorothee Pöhlchen: Sehr, sehr freundlich! Unsere Hautfarbe war nie ein Problem in diesen drei Monaten. Es wurde uns so viel Gastfreundschaft und Dankbarkeit entgegen gebracht, dass man es schon fast nicht mehr aufnehmen konnte. Man hatte das Gefühl, die ganze Zeit über mit einem Strahlen im Gesicht herumlaufen zu müssen.
Melanie Käfer: Bei unserer Ankunft wurden wir mit Gesang und Tanz begrüßt, das war sehr ergreifend. Außerdem sind wir ständig eingeladen worden. Wenn man jemanden auf der Straße trifft, grüßt man sich und unterhält sich eine Weile. Das ist ganz anders als bei uns und das fehlt mir hier. Hier wird man einfach ignoriert.

Wie sieht es in Ilembula aus?
Dorothee Pöhlchen: Viel schöner als erwartet!
Melanie Käfer: Es gibt dort eine große Kirche mit vielen Menschen. Auf der Straße laufen viele Tiere herum, wie Ziegen und Esel, die vor Karren gespannt sind.
Dorothee Pöhlchen: Es gibt breite Sandstraßen, an

denen sich viele offene Läden befinden. Die Wohnhäuser sind einstöckige Flachbauten. Viele sind Lehmbauten, bei denen man die Ziegel sieht. Einige Häuser sind auch verfallen, da die Menschen dort ihre alten Häuser nicht abreißen, wenn sie in ein neues ziehen, sondern die alten einfach stehen lassen.

Wo wart ihr untergebracht?
Melanie Käfer: Erst haben wir in einem Gästehaus gewohnt, dann sind wir zu unserer Gastfamilie gezogen, um das echte afrikanische Leben kennenzulernen. Wir haben bei der Familie von Bryceson Mbilinyi gewohnt, der letztes Jahr in Haar zu Besuch war.

Was habt ihr dort gegessen?
Melanie Käfer: Das Essen ist nicht sehr abwechslungsreich. Huhn ist etwas ganz besonderes. Wir wurden behandelt wie VIPs und haben auch lebende Hühner geschenkt bekommen! Die haben wir dann der Köchin vom Gästehaus gegeben (lacht).
Dorothee Pöhlchen: Meistens gab es Maisbrei, Bohnen und Erbsen. Die Leute bauen das meiste selbst an.

Ihr habt während des Aufenthalts auch gearbeitet. Was waren eure Aufgaben?
Dorothee Pöhlchen: Ich habe im Krankenhaus eine Art Praktikum gemacht, da ich ja keine fachliche Ausbildung habe. Dort herrschen komplett andere Bedingungen als in Deutschland. Die Patienten werden von den Familien bekocht, die Ausrüstung und Medikamente reichen nie aus. Aber die Klinikmitarbeiter versuchen das Beste daraus zu machen. Total unkompliziert! Ich hätte auch viel mehr machen dürfen, als in Deutschland, auch Spritzen geben. Das wollte ich aber lieber nicht.
Melanie Käfer: Ich habe in einem Waisenhaus gearbeitet, das gleich neben dem Krankenhaus liegt. Dort habe ich den Angestellten geholfen: Kochen, wickeln, baden. Es gab nur zwei Angestellte für zwölf Kinder vom Baby bis zu drei Jahren. Aber es ist immer jemand bei den Kindern, weil in Schichten gearbeitet wird. Die meisten der Mitarbeiterinnen sind Krankenschwestern.

Wie habt ihr euch verständigt?
Dorothee Pöhlchen: Viele konnten ein bisschen Englisch, das gehört bei Krankenschwestern zur Ausbildung dazu.
Melanie Käfer: Die Verständigung war schon schwierig. Englisch, Swahili oder einfach mit Händen und Füßen. Die Kinder haben mir einfach gezeigt, wenn sie etwas wollten. Man spricht automatisch in einer Mischung aus Englisch, Swahili und Deutsch.

Die Aidsrate in der Region um Ilembula liegt bei 15 Prozent. Seid ihr auch mit Aidskranken in Berührung gekommen?
Dorothee Pöhlchen:Ja, schon. Aber die Menschen tragen das nicht so nach außen, obwohl es allgegenwärtig ist. Wenn sie Ängste haben, lassen sie es sich nicht anmerken. Sie leben nach dem Motto „Hakuna Matata" -kein Problem! Es gibt dort eine Selbsthilfegruppe von HIV-Infi-zierten, die in den Dörfern Aufklärungsarbeit leistet. Einmal im Monat kommen die Infizierten ins Krankenhaus und bekommen dort ihre Medikamente.

Herrscht in Ilembula große Not, so wie man es häufig im Fernsehen sieht?
Dorothee Pöhlchen Wenn man dort ist, ist man so integriert, dass es einem nicht so auffällt. Wenn man das dann konkret mit der Situation bei uns in Deutschland vergleicht fällt einem schon viel auf. Die Leute tragen zerschlissene Kleidung, essen jeden Tag dasselbe, die Wohnungen sind sehr karg. So etwas wie Marmelade aufs Brot ist dort schon ein ziemlicher Luxus. Aber verhungern muss dort niemand! Es gibt auch keine Elendsviertel so wie in den Großstädten.

Wie steht es mit der Wasserversorgung?
Die Kleinstadt **Ilembula** liegt im Südwesten Tansanias, etwa 800 Kilometer von der Hauptstadt Dar es Salaam auf 1400 Meter Höhe. Die Region Ilembula hat etwa 22.000 Einwohner. Tansania in Ostafrika zählt zu den 25 ärmsten Ländern der Welt. Die Partnerschaft zwischen der evangelischen Jesuskirche in Haar und der lutherischen Gemeinde in Ilumbula besteht seit 1987. Am Haarer Gymnasium gibt es eine Projektgruppe, die Geld für ein Jugendhaus in Ilembula sammelt und eng mit der Jesuskirche zusammenarbeitet.

Dorothee Pöhlchen: Das ist sehr unterschiedlich.
Melanie Käfer: Wir haben viele Leute gesehen, die sich ihr Wasser aus dem Fluss holen mussten.
Dorothee Pöhlchen: Diejenigen, die einen Wasseranschluss haben, lassen dafür häufig dass Wasser überlaufen und drehen den Hahn nicht zu.

Gibt es Strom in Ilembula?
Dorothee Pöhlchen: Ja, es gibt Strom, aber es kommt sehr häufig zu Stromausfällen. Nachts gibt es auch keine Straßenbeleuchtung. Dafür sieht man dort den schönsten Sternenhimmel, den man sich vorstellen kann. ■

Was sind die schönsten Erinnerungen, die ihr aus Ilembula mitgenommen habt?
Dorothee Pöhlchen: Das sind so viele Dinge, da kann man kein einzelnes rauspicken. Es ist die Gesamtheit der Erlebnisse.
Melanie Käfer: Es gab viele Momente im Waisenhaus. Ganz besonders schön war es, als die Kinder zum ersten Mal meinen Namen gesagt haben.

Habt ihr vor, euch auch beruflich in die Bereiche zu orientieren, in denen ihr in Ilembula gearbeitet habt?
Dorothee Pöhlchen: Ja, ich habe mich für ein Medizinstudium beworben. Der Aufenthalt in Ilembula wird mir von der Uni als Praktikum angerechnet.
Melanie Käfer: Ich möchte Sozialpädagogik studieren und mit Kindern arbeiten. Erst mal werde ich ein Jahr Pause machen und plane noch einen Auslandsaufenthalt. Vielleicht sogar noch einmal in Ilembula, mir hat es dort so gut gefallen, dass ich am liebsten gleich wieder losfliegen würde!

Partnerschaftssonntag

Melanie und Dorothee berichten am Sonntag, 2. Oktober, beim Partnerschaftssonntag Haar-Ilembula von ihren Erlebnissen in der Jesuskirche. Der Partnerschaftssonntag beginnt um 10 Uhr mit einem Familien-Gottesdienst. Im Anschluss daran ab etwa 11.30 Uhr erzählen Melanie, Dorothee und das Ehepaar Döring von ihrer Reise.